

Die alte Tante.

Humoristische Erzählung von Gustav Krehfeld.

Sie saßen beim Liebesmahl. Der Speisesaal im Kasino des vornehmen Garbellenregiments war taghell erleuchtet. Köstlicher Blumenstrauß prägte in den großen Tafelauffügen, welche die Kommissionsmitglieder, wie alles, was das Offizierkorps an wertvollen Geschenken besaß, hatte aufstellen lassen. Links, gleich neben der Thür, hing das Schlachtenbild, das den heute gefeierten Kampf darstellte; rechts erblickte das Auge französische Waffen, Musikinstrumente und eine Fahne, die das tapfere Regiment im Kriege erobert hatte. Die Kapelle ließ nur noch Tänze und Märsche ertönen, ein Zeichen, daß das Mahl sich seinem Ende näherte.

Man war beim Sekt angelangt; die Stimmung war äußerst animirt und fidel.

„Was, Jussow hat sich verheiratet, — Jussow von den zehnten Wlanen?“ hatte eben ein schlanker, bildhübscher Offizier mit flottem, blondem Schnurrbart, der Premierlieutenant von Scharffenstein, gefragt.

„So ist es,“ erwiderte ein Rittmeister, „verheiratet, den Abschied genommen und befristet nun als Schwiegerohn eines feinsten Ritters.“

„Der Leichtsinige! So jung noch und ...“

„Na, Scharffenstein,“ rief der kleine, die Major von Waldow, „wenn man Sie hört, fühlt man sich auf Ehren such, zu denken, Sie trügen statt des Hergens einen Kieselstein in der Brust!“

„Aber Sie nicht auch einmal in den Harn eurer glücklichen Ehe einlaufen?“

„Am Gottes willen, sprechen Sie nicht davon!“

„Reden Sie nicht so, Scharffenstein!“

„Na, ja,“ machte Scharffenstein überlegen, „mal! Sonst aber — auf Ehren! — nein! — was übrigens auch nur ein flüchtiges Strohhalm — in welchem Feuer hat mein Herz beim Anblick schöner Frauen nie gebrannt!“

„Wird schnell genug kommen!“

„Wie lange wird's dauern, dann übernehmen Sie Ihres Vaters Scholle, heirathen und sind so gut Wlasiw wie Jussow!“

„Na, das nun schon gar nicht!“

„Ehrlich ist mein Alter sehr tüchtig, garantiere für mindestens noch zwanzig Jahre, und dann — was soll ich zu Hause?“

„Hoch das fidele Junggesellenleben!“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

Gesellschaftskreise dazu, mich zu verjüngen, heiter zu stimmen! Darüber sind aber sieben Jahre vergangen, Zeit und Verhältnisse haben sich wesentlich geändert, und lagen mir damals finanzielle Erwägungen fern, heute drängen sie sich mir doppelt lästig auf. Damals waren die Produktionskosten bedeutend geringere, die Produkte dagegen, Getreide, Wolle und Holz, standen im Preise wesentlich höher als heute, weil man da mit keiner ausländischen Konkurrenz auf dem Markte zu kämpfen hatte. Heute ist das ganz anders; man kämpft recht eigentlich um die Existenz und hat keine Noth, den alten Besitz zu erhalten. Von einer Vermehrung desselben kann schon lange keine Rede mehr sein. Die Produktionskosten haben sich in den wenigen Jahren verdoppelt, ausländisches Getreide und überseische Wolle beherrschen die Börse; sie drücken die Preise mehr und mehr herunter; dazu kommt, daß die Ernten selbst geringer geworden sind, so daß das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben sich gänzlich zum Nachtheil der ersteren verschoben hat. Das mag ja nun alles sein. Wäre ich mein einziges Kind, so dürfte ich Sie Dir eher erlauben, ein wenig flöt zu leben und Deine Jugend zu genießen, aber Du besitzt noch drei unverheiratete Schwägerin! An die muß ich auch denken! — Du wirst zugeben, daß ich bis dato stets eine offene Hand hatte und Dir nie einen Vorwurf machte, wenn Du außer dem sehr anständigen Zuschuß, den ich Dir bewilligte, noch alljährlich ein paar tausend Mark beanspruchtest, die Du im Jeu und am Totalisator — in den letzten Jahren am eigenen Rennstall — verlorst. Nun aber plötzlich die erneute Forderung von sechs tausend Mark, — dazu kann und darf ich nicht schweigen! Noch ist Blantensee fast — ich betone: fast — frei von Hypotheken. Acker, Wiesen und Wäldungen befinden sich im besten Zustande, lebendes und todes Inventar sind komplett und gediegen. So soll und muß es aber auch bleiben, im anderen Falle geht es mit Rücksicht auf meine Zukunft und meine Jahre, dann droht der Ruin. Und das kannst Du nicht wollen! Werd' wollen, noch verlangen! Nun könnte ich Dir vorschlagen: schränke Dich ein! Ich bezweifle aber von vornherein, daß Du dazu noch im Stande bist! Ich könnte mich ferner an das Kriegsministerium mit der Bitte wenden, Dich zu einem Linienregiment nach einer kleinen Garnison zu versetzen; ich bezweifle aber ebenfalls, daß Du Dich fern von Madoid auch nur einigermaßen glücklich fühlen wirst. Ich könnte endlich das Ansehen an Dich stellen, Deinen Abschied zu nehmen und mich in der Bekleidungsabteilung des Gutes zu setzen, doch so egoistisch will ich nicht sein und verlangen, daß Du Dich vor der Zeit in die ländliche Einsamkeit vergräbst. Dazu ist es später noch Zeit genug, und was Deine Unterführung anbelangt, so kann ich dieselbe, Gott sei Dank, noch einige Zeit entbehren. Ich habe nicht die Absicht, mich schon jetzt für invalide zu erklären! Bleibst nur noch eins: heirathe! Die Jahre hast Du, Garcon warst Du lange genug, also noch einmal: heirathe, heirathe ein reiches Mädchen, dann kannst Du in der Residenz und bei Deinem Regiment bleiben! Welche Du da bevorzugt willst, ist mir gleich. Mag sie aus der Stadt oder vom Lande, aus Berlin oder aus der Provinz sein, ganz egal — nur muß sie reich, von Adel und aus ehrenwerther Familie sein. Hebt es Dir dort an Bekanntheiten, nun, so nimm Urlaub, komm her und triff hier eine Auswahl. Du kennst sie ja so ziemlich, die Parthien, welche die Umgegend Dir bietet: Ilse Bassewitz, Käthe Rehov, Marie Brebow, Regine Klipping, Ida Berde, Sina Seelow und theils ihre demnächstige Antunft mit. Es grüßt Dich Dein Vater Kurt von Scharffenstein.“

„Was, Jussow hat sich verheiratet, — Jussow von den zehnten Wlanen?“

„Der Leichtsinige! So jung noch und ...“

„Na, Scharffenstein,“ rief der kleine, die Major von Waldow, „wenn man Sie hört, fühlt man sich auf Ehren such, zu denken, Sie trügen statt des Hergens einen Kieselstein in der Brust!“

„Aber Sie nicht auch einmal in den Harn eurer glücklichen Ehe einlaufen?“

„Am Gottes willen, sprechen Sie nicht davon!“

„Reden Sie nicht so, Scharffenstein!“

„Na, ja,“ machte Scharffenstein überlegen, „mal! Sonst aber — auf Ehren! — nein! — was übrigens auch nur ein flüchtiges Strohhalm — in welchem Feuer hat mein Herz beim Anblick schöner Frauen nie gebrannt!“

„Wird schnell genug kommen!“

„Wie lange wird's dauern, dann übernehmen Sie Ihres Vaters Scholle, heirathen und sind so gut Wlasiw wie Jussow!“

„Wird schnell genug kommen!“

„Wie lange wird's dauern, dann übernehmen Sie Ihres Vaters Scholle, heirathen und sind so gut Wlasiw wie Jussow!“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“

„Aber in die Hände der Herren ein.“